



Kiki

Nicht wundern. Ich poste den dritten Teil nochmal, da es die Fortsetzungsfunktion unterschlagen hatte. Jetzt sollte alles wieder in der Reihe sein.

Eine Decke auf dem Boden, Bücher und lose Papierbögen darauf, zeugte davon, dass hier jemand wohnte. An den Wänden hingen nur wenige Bilder, und keins von ihnen war gerahmt. Ein großer Kerzenhalter an der Wand, ohne Kerzen. Der Balkon atmete Feuchtigkeit und Kälte. Eine Gasheizung.

Eine hölzerne Truhe, Klamotten darin, ein mannshoher Spiegel im Bad, ein grauer Duschvorhang. Auf der Kommode Postkarten und Holzschnitzarbeiten aus Asien oder Afrika. Ein überfließender Schreibtisch: Notizen, Telefonnummern, Grüße, die niemand mehr beachtete.

Aus dem Arbeitszimmer zurück in den Hausflur gerissen:

»Wo warst du?«, rief Jemine und rannte zu Kiki, der gerade die Wohnung betreten hatte. »Hast du eine Ahnung, was ich mir für Sorgen um dich gemachte habe ... warum kommst du so spät nach Hause ... mein Gott« – sie hielt kurz inne; in einem Film hätte sie sein Gesicht in beide Hände genommen – »du siehst ja fürchterlich aus, was ...«

Kiki legte seinen Zeigefinger – wie in einem Film – auf Jemines Lippen, sein Kopf schmerzte. »Kein Problem, ist alles glatt gelaufen«, murmelte er.

Jemine umarmte, küsste ihn. Dann stutzte sie, als habe sie erst jetzt begriffen, was er gesagt hatte. »Was ist glatt gelaufen?«

Kiki zuckte mit den Schultern, er wusste es selbst nicht zu sagen. Seine braunen Augen waren ausdruckslos – ein wenig erstaunt vielleicht, über sich selbst. Seine Zähne taten ihm weh, sein Kopf, seine Arme. Er schob sich an Jemine vorbei ins Wohnzimmer. Jemine hatte er auf einer Kegelbahn kennengelernt, er war der Einzige gewesen, der nicht gekegelt hatte. Er wusste nicht mehr, was er damals zu ihr gesagt hatte; es mochte erst ein halbes Jahr her sein – und tatsächlich dachte Kiki in diesem Moment: ein halbes Jahr schon.

Er ließ sich auf die Couch fallen und zweifelte nicht daran, nie wieder etwas tun zu können.

Was er tat: er drehte den Kopf zu Jemine, die neben ihm kniete und mit der Hand durch seine Haare fuhr, und sie schien besorgt. Sie versuchte zu lächeln. »Ich weiß nicht«, sagte sie schließlich, »was heute mit dir passiert ist.«

Kiki sah sie an. Aus irgendeinem Grund war sie ihm näher und er ihr ferner als je zuvor. Anscheinend liebte sie ihn. Er machte ihr deswegen keinen Vorwurf.

»Vielleicht sollten wir weg von hier«, sagte sie, in der Tür zum Schlafzimmer stehend. »Wir könnten nach Spanien fahren.«

»In Spanien war ich schon«, log Kiki.

Ein anderes Viertel, Altbauwohnungen mit blumengeschmückten Balkonen, ein Park und ein kleiner See, der träg in die Nacht hineinragt; Bäume mit unbestimmbaren Blüten. Nachts vogelleer und in den Sträuchern Grillen. Abendluft.

Manchmal dreht sich die Erde langsamer, als wir zu fühlen meinen. Man muss uns mit der Nase drauf stoßen, damit wir es wahrnehmen, wenn die Zeit sich überschlägt. Ansonsten glauben wir lediglich zu träumen oder an ein Déjà-vu, wir erfinden Gründe, die nicht existieren; weil unser Denken Falltüren hat. Wir meinen, wir seien mit uns selbst identisch, aber das macht noch keine Aussage über uns.

Keiner denkt an diesem Abend darüber nach, auch der nicht, dem es passiert war, ohne dass er etwas davon mitbekommen hätte. Die Abendluft ist zu warm und das Stimmengewirr zu laut, die Kneipen zu einladend und das Bier zu kühl und die Menschen zu schön, um Anlass zum Nachdenken zu geben. Ab und an mag man heruntergekommene Gestalten sehen, in Hauseingängen oder Hinterhöfen sitzend; aber selbst sie haben an diesem Abend keine Geschichten zu erzählen – und keinen, der sie hören will.



Kiki

Der Verkehr auf der Hauptstraße – das ein oder andere Auto, eine leere Straßenbahn, einige Motorroller – flimmerte an Kiki vorbei, gelbe und rote Streifen, die er nicht einzuordnen vermochte; zumeist verschwammen sie mit der Straßenbeleuchtung und den Reklameschildern der Tabakläden.

Am Morgen war die Wohnung bereits leer gewesen – Jemine war fort, wohin auch immer gegangen, vielleicht arbeiten – und die Nacht hatte einen seltsamen Geschmack nach Salz auf seiner Zunge zurückgelassen. Er hatte an irgendetwas gedacht, das er verloren hatte, und er hatte nicht mehr sagen können, was es war. Den ganzen Morgen über hatte ihn dieser Gedanke gequält.

Dagegen war seine Tour am Mittag – ein paar Jugendliche, vielleicht Schüler, vielleicht Studenten, ein älterer Herr im Anzug – doch recht erfolgreich gewesen. Die restliche Zeit bis zum Abend hatte er damit verbracht, von der S-Bahn aus die Stadt zu betrachten: sie war ihm nicht verändert vorgekommen, und das hatte ihn verwundert.

Es war noch nicht zehn Uhr abends und ausnahmslos schöne Menschen gingen die Bürgersteige vor den Kneipen entlang. Menschen, deren Pullover über ihren Schultern hingen, Menschen mit anspruchslosen Gesichtern und makellosen Zähnen. Die Luft roch, wie Frühlingsnächte eben riechen. Zum ersten Mal seit Langem fühlte sich Kiki, als würde er nicht dazugehören.

»Du gefällst mir heute gar nicht«, meinte Dimitri und drückte mit äußerster Sorgfalt seine Zigarette aus.

»Ich hab ja auch schon ne Freundin«, konterte Kiki schwach. Dimitri lachte trotzdem. Er lachte die Art von Lachen, der eine Bitte folgen würde, das spürte Kiki. Er war sich sicher, dass Dimitri niemals auf seine Hilfe angewiesen war.

Kiki drehte ein Streichholz zwischen den Fingern. Das war jetzt bereits die dritte Kneipe an diesem Abend – und in keinem Fall besser als die vorherigen beiden: Nichtssagende Schwarzweißfotografien an den Wänden, eine klischeehaft schummrige Beleuchtung; eine hübsche Bedienung, immerhin. Teures Bier, viel zu teuer und überhaupt: Markenbier. Konsensbier. Ist doch eigentlich gar nicht Dimitris Geschmack, dachte sich Kiki, so eine Kneipe. Grüne Tischdecken und in frischem Brauntönen gestrichene Wände. Er schüttelte unmerklich den Kopf.

»Weißt du«, meinte Dimitri auf einmal und grinste Kiki schräg an, »ich frage mich, ob du schon einmal im ›Nil‹ warst.«

Kiki war perplex. Natürlich war er noch nie im ›Nil‹ gewesen; das ›Nil‹ war Dimitris Privatclub und hatte einen Türsteher.

»Dort steigt nämlich heute eine Party für mich«, fuhr Dimitri ungerührt fort, »und eben dachte ich mir: nimm doch mal den Kiki mit, der kann ein bisschen gute Laune vertragen.«

Kiki versuchte sich an einem Lächeln.

Fortsetzung folgt

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).